

Einleitung: Vom Aufschrei bis zur gestalterischen Teilhabe – Emotionen und Politik

Der Titel des vorliegenden Sammelbandes ist – wie der der ihm vorausgegangenen Tagung – *Die Emotionalisierung des Politischen*. Damit ist nicht gemeint, dass im Bereich politischer Aktivität und Gesetzgebung Emotionen in der Vergangenheit keinen Platz hatten und erst seit neusten Zeiten zu einem Teil der politischen Debatten geworden sind. Wir sind ganz im Gegenteil der Überzeugung, dass Emotionen schon immer eine bedeutende Rolle für politische Aktionen gespielt haben. Des Weiteren sollen der Titel und damit das Thema dieses Bandes auch keine eindeutige Wertung sein, welche Geltung Emotionen zu kommt, beziehungsweise in welcher Intensität sie für das Politische angemessen sind. Wir wollen mit diesem Sammelband auch in formaler Hinsicht einen weniger ausgetretenen Pfad betreten und einen Beitrag zur Debattenkultur leisten. Dies geschieht, indem wir schon bestehende Diskurse zu diesem Thema aufnehmen und einen Diskursraum schaffen, in welchem Ideen und Anknüpfungspunkte nicht bloß in Form von Essays dargestellt werden. Darüber hinaus erfahren die Beiträge direkt durch einen anschließenden Kommentar aus der Perspektive einer anderen Person eine Einordnung, ein Weiterdenken oder auch eine Kritik.

Wiederkehrende Themen der hier versammelten Essays sind: 1. Lässt sich eine durch Emotionen hervorgerufene Ausweitung oder Verengung der Bedeutung von Begriffen im Bereich politischer Praxis und Theorie bestimmen und wie soll damit umgegangen werden. 2. Kann eine Form der Urteilskraft beschrieben werden, womit hier eine Fähigkeit gemeint ist, in emotionalen Äußerungen nicht rein subjektiv-erstpersonale und damit, wie bisweilen behauptet wird, willkürliche Phänomene zu erkennen, sondern sinnvolle intersubjektive oder sogar objektive Erscheinungen und diese als angemessene oder unangemessene Bezugnahme auf politische Entscheidungen und Verhältnisse zu begreifen. Es geht also um eine Beurteilung eines angemessenen Zusammenspiels von Emotionen und Politik. 3. Welche Bedeutung lässt sich den Emotionen bei der Konstitution und Teilhabe an einer Öffentlichkeit zusprechen? Und 4. zeigen alle Beiträge, ob implizit oder explizit, dass die dualistische Trennung zwischen Rationalität und Emotionen für die

Politik nichts weiter ist als ein unzureichendes Modell, dass weder historisch noch aktuell in der Wirklichkeit Bestand hat.

Dies soll für den Überblick und Einblick in den Sammelband genügen. Die Titel und Kommentare wollen wir ohne weitere Umschreibung ihres Inhalts für sich stehen und sprechen lassen. Auf den folgenden Seiten werden wir noch – in aller Kürze – etwas zu unserem theoretischen Hintergrund beleuchten, was bedeutet, zu beschreiben, welchen Anlass wir hatten, die Tagung und diesen Sammelband gerade zu diesem Thema abzuhalten und herauszugeben. An dieser Stelle wollen wir uns aber schon bei allen Beteiligten Autor:innen¹ für ihre aufschlussreichen und theoretisch vielseitigen Beiträge bedanken, und auch dem Verlag insbesondere Herrn Wierichs für die gute Zusammenarbeit bei der Herausgabe und dem Verlegen des Buches.

Nun also zu unserer Motivation für diesen Band: *Vom Aufschrei bis zur gestalterischen Teilhabe*, dieser Zusatztitel der Einleitung, beschreibt ziemlich genau das Interesse, welches hinter diesem Band steckt. Es ist das Interesse zu verstehen oder zumindest zu versuchen zu verstehen, inwiefern Emotionen im gesamten Spektrum des Politischen eine Rolle spielen, also von den kürzesten politischen Aktionen, wie einem Aufschrei oder einer Empörung über ein Geschehnis, bis hin zu langwierigen und anstrengenden Gestaltungsprozessen, wie den Versuchen der Um- und Neustrukturierung. Eine tragende Rolle nehmen Emotionen dabei vor allem ein, wenn die Frage aufkommt, wer sich aus welchen Gründen politisch engagiert, welche Themen momentan – etwas salopp gesagt – en vogue sind und auch, wer sich welcher politischen Gruppe oder Strömung zugehörig fühlt, beziehungsweise wer einer solchen Gruppe oder Strömung entgegensteht.

Auf den verbleibenden Seiten der Einleitung wird Paul Helfritzsich versuchen, eine nachvollziehbare Bestimmung der Bedeutung der Emotionen für das Politische zugeben, die in dieselbe Richtung wie die bisherigen Ausführungen weist. Ein Anhaltspunkt dafür findet sich bei Judith Butler in *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*: Sie merkt an, dass bei der zu beobachtenden Prekarisierung von Teilen der Bevölkerung, sei es in den USA, in Europa oder auf dem afrikanischen Kontinent, nicht nur eine ökonomische Verarmung oder kulturelle Ausgrenzung zu beobachten ist, sondern ebenso »ein gesteigertes Gefühl der

1 Der Doppelpunkt an Personen- oder Gruppenbezeichnungen markiert in diesem Sammelband, dass es sich bei den markierten Begriffen um gesellschaftliche Konstruktionen handelt, die jedoch gesellschaftlich wirkmächtig sind. Die Verwendung dieser Markierung soll einen gedanklichen Raum öffnen, so dass sich dort alle Leser:innen wiederfinden beziehungsweise alle möglichen Varianten von sex und gender hineingedacht werden können. Neben dieser Variante haben sich auch einige Autoren:innen für die Variante der abwechselnden Nennung von Maskulinum und Femininum entschieden. Für die Formulierung zum Gebrauch des Doppelpunktes danken wir Cindy Salzwedel.

Entbehrlichkeit oder Verfügbarkeit [dazu gehört], das in der Gesellschaft unterschiedlich verteilt ist. [...] Prekarität bedeutet auch eine Eskalation der Angst um die eigene Zukunft und um diejenigen, die möglicherweise von einem abhängig sind; sie zwingt die Person, die diese Ängste hat, in einen Rahmen der Eigenverantwortlichkeit; und sie definiert Verantwortung neu als die Forderung, zum Unternehmer seiner selbst zu werden – unter Bedingungen, die diese dubiose Berufung unmöglich machen.«² Dieses Zitat fasst in wenigen Sätzen mehrere Punkte zusammen, die die Bedeutung der Emotionen innerhalb des politischen Raumes aufzeigen: 1. Stellt es die Geltung der emotionalen Wertung einer Sache, einer Struktur oder einer Person nicht als nachgeordnet dar, sondern als ebenso beachtenswert, wie die bestehenden ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten. 2. Zeigt dieses Zitat auch, auf welche Weise Emotionen nicht allein erstpersonal zugänglich sind. Dies geschieht im genannten Beispiel, indem dem Gefühl der Angst, dass mit der Prekarisierung einhergeht, was heißt, gleichzeitig entbehrlich und verfügbar zu sein, eine andere Richtung gegeben wird. Das Gefühl der Angst wird also umgelenkt, sodass sein Gegenstand nicht mehr konkrete Andere sind, die eine:n zu gefährden scheinen, sondern die Strukturen der Prekarität selbst, wodurch sie zu dem werden können, was verändert werden soll. Hier setzt der Übergang vom personellen zum Strukturellen ein. Das Gefühl wird, aus einem möglicherweise diffusen selbstbezogenen Rahmen, herausgeholt und in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt, was es für Andere, die unter ähnlichen Strukturen leben, konkret und nachvollziehbar macht. 3. Diese Nachvollziehbarkeit – hier in Form der Angst um die eigene Zukunft – entsteht eben durch die Verbindung des Gefühls mit der konkreten Lebenssituation prekarisierter Personen, wodurch sowohl die Situation wie auch etwaige andere emotionale Reaktionen wie Wut, Empörung oder Zorn gegen diejenigen, die dafür verantwortlich scheinen, verstehbar und selbst bewertbar werden. So erscheinen die Gegenstände der Wut nicht als irrational und willkürlich gewählt.

Wird dies angenommen, so ist auch ein Diskurs über die Sinnhaftigkeit, nicht der Wut, sondern des Gegenstands der Wut möglich. Eine Schlussfolgerung kann hier also sein, insofern die Annahme richtig ist, dass Emotionen weder willkürlich noch irrational und auch nicht nur rein subjektiv beziehungsweise erstpersonal verständlich sind. Es ist deshalb notwendig, Emotionen sinnvoll in den politischen Diskurs und politische Aktionen einzubeziehen. Damit ist allerdings auch eine Warnung verbunden, denn wenn Emotionen oder zumindest deren Gegenstände diskutabel sind, wird damit auch eine Lenkung möglich, worauf sich diese Emotion und die damit verbundene Motivation für politisches Handeln richtet. Dies ist deshalb zu beachten, weil gerade populistische Akteur:innen genau diese

2 Judith Butler: *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*, Berlin: Suhrkamp 2018, S. 25.

Lenkung beabsichtigen, um Menschen für ein nicht weiter hinterfragtes Ziel zu vereinen. Ermöglicht wird diese Lenkung dadurch, dass nicht notwendig vorhergesagt werden kann, auf welchen Gegenstand sich welche Emotion richtet. So können Gegenstand und Emotion – nicht willkürlich, aber doch ausreichend variierend – in andere Formen und Zusammenhänge gebracht werden: Aus der Wut über eine konkrete andere Person kann Wut auf die Form der Sozialisation werden, aus Unsicherheit vor dem Fremden die Empörung über Sozialsysteme.

Doch genau in dieser unsicheren Zuordnung, die die Möglichkeit der Lenkung zur Folge hat, liegt auch die Möglichkeit, die Zuordnung reflexiv zu hinterfragen, da eine Lenkung potenziell erkannt und bei diesem Erkennen in Frage gestellt werden kann. Werden also Emotionen, wie hier mit Blick auf Butler vorgeschlagen, bestimmt, dann eröffnet sich daraus die Notwendigkeit, Emotionen bei der Analyse und Beschreibung politischer Prozesse und gesellschaftlicher Missstände genauer zu betrachten. Wie dies aussehen kann, möchten wir im Folgenden kurz anhand eines momentan viel diskutierten Themas, nämlich dem des Populismus – oder in den Worten von Horkheimer und Adorno – der Propaganda erörtern. Dazu sei auf zwei Zitate verwiesen, zum einen auf eines aus Chantal Mouffes *Für einen linken Populismus* und zum anderen auf eines aus Max Horkheimers und Theodor W. Adornos *Aufzeichnungen und Entwürfe*, die den Ausführungen aus der *Dialektik der Aufklärung* angehängt sind.

Zuerst zu Adorno und Horkheimer, sie schreiben über die Propaganda: »Propaganda für die Änderung der Welt, welch ein Unsinn! Propaganda macht aus der Sprache ein Instrument, einen Hebel, eine Maschine. Propaganda fixiert die Verfassung der Menschen, wie sie unterm gesellschaftlichen Unrecht geworden sind, indem sie sie in Bewegung bringt. [...] Die Wut, die sie in sich spüren, wenn sie ihr folgen, ist die alte Wut gegen das Joch, durch die Ahnung verstärkt, daß der Ausweg, den die Propaganda weist, der falsche ist. [...] Propaganda ist menschenfeindlich. Sie setzt voraus, daß der Grundsatz, Politik solle gemeinsamer Einsicht entspringen, bloß eine façon de parler sei.«³ Was wird an diesem Text deutlich, der zuerst 1944 erschien? Zum einen, dass die These, Emotionen so zu betrachten, dass sie nicht rein subjektiv sind, sie tatsächlich bestehende Missstände anzeigen, deren Gegenstandsbezug jedoch lenkbar und auch hinterfragbar ist, keine neue Einsicht darstellt, sondern – wenn gleich nicht explizit – implizit schon eine gewisse Zeit theoretische Arbeiten zu diesem Themengebiet leitet. Zum anderen unterstreicht der Inhalt dieses Zitates die weiter oben gegebene Warnung: Propaganda wird als ein dezidiert menschenfeindliches Unterfangen bestimmt, bei dem eine bestehende emotionale Wertung, beispielsweise die Wut gegen bestehendes Unrecht, zur Unterstützung eines Ziels gelenkt wird, dass dieses Unrecht nicht

3 Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M.: Fischer 1988, S. 272.

behebt, sondern vielmehr aufrechterhält und die emotionalen Reaktionen der Betroffenen kanalisiert, die diesem Unrecht ausgesetzt sind, ohne dass am Ende der Bewegung eine Veränderung des Bestehenden zu erwarten wäre. Damit steht, laut Adorno und Horkheimer, hinter dem Versuch, die Emotionen Anderer durch gezielte Diskursverschiebung auf ein Ziel zu lenken, welches den Anlass der Emotion nicht auflöst, immer der Versuch politische Machtspiele zu führen. Dies geschieht, um sich selbst in eine Position politischer Bestimmung zu bringen. Dadurch wird dann der von Adorno und Horkheimer angeführte demokratische Grundsatz, dass »Politik gemeinsamer Einsicht entspringen« solle,⁴ hintergangen. Diese negative Beurteilung der politischen Strategie der Propaganda entspricht zu weiten Teilen auch derjenigen des Populismus, wie er gesellschaftlich in Europa, spezieller noch in Deutschland eingeordnet wird. Mit der Konsequenz, dass immer noch eine gewisse Skepsis herrscht, wenn es um die Verbindung von Emotionen und Politik geht. Doch lässt diese negative Beurteilung eine Seite unbeachtet, und zwar die, wie – wenn Propaganda die falsche Art ist, mit Emotionen umzugehen – in der Politik und dem außerparlamentarischen Engagement für politische Themen mit Emotionen angemessen verfahren werden soll, beziehungsweise was generell ein angemessenes politisches Verhalten wäre. Zugegebenermaßen ist diese Antwort nicht leicht zu geben; ein Hinweis liefert die Forderung, Politik solle gemeinsamer Einsicht entspringen. Dann wäre allerdings noch zu klären, ob diese Forderung jede Form von Emotionslenkung ausschließt, auch diejenige, die dazu führen soll, die eigenen Emotionen und die Gegenstände dieser Emotionen zu hinterfragen, um zu anderen Zusammenschlüssen von Personen zu gelangen. Diese Frage kann, wendet man den Blick auf ein Zitat Mouffes, mit nein beantwortet werden. Sie schreibt mit Blick auf Ernesto Laclaus Ausführungen in *On Populist Reason* folgendes zum Populismus: »Populismus ist keine Ideologie, und man kann ihm keinen spezifischen programmatischen Inhalt zuordnen. Ebenso wenig stellt er ein politisches Regime dar. Es handelt sich um eine Art, Politik zu betreiben, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedliche ideologische Formen annehmen kann und mit einer Vielzahl institutioneller Rahmenbedingungen kompatibel ist.«⁵ Es geht, kurz gesagt, also darum, mittels Populismus politische Gestaltungsmöglichkeiten unter unterschiedlichen Bedingungen zu erlangen, die über einen emotionalen Aufschrei hinausgehen, sich aber dieser Emotionen bewusst sind und sich ihrer ähnlich wie bei der Propaganda bedienen. Im Gegensatz zu Adorno und Horkheimer geht Mouffe nicht davon aus, dass das Ziel des Populismus notwendig in einem unangemessenen Verhältnis zu den Emotionen derjenigen steht, deren Unterstützung erlangt werden soll. Denn wäre dies der Fall, hieße

4 Vgl. ebd.

5 Chantal Mouffe: *Für einen linken Populismus*, Berlin: Suhrkamp 2018, S. 21. Mouffe bezieht sich dabei auf: vgl. Ernesto Laclau: *On Populist Reason*, London: Verso 2005, S. 16ff.

es, die Umstände nicht verändern zu wollen, sondern nur diejenigen, die politische Macht ausüben, auszutauschen. Der Begriff des »Populismus« ist bei ihr ein funktionaler, weshalb er vorrangig unter solchen Gesichtspunkten und nicht unter moralischen bewertet werden soll. Der der »Propaganda« bestimmt sich hingegen zuerst und nicht zu Unrecht, da er im Hinblick auf die politischen Taktiken des NS-Regimes bestimmt wurde, durch die moralische Verurteilung aller politischen Mittel, die der Propaganda nahekommen. Zu diesen Mitteln zählt nun auch der Populismus, der von Mouffe zuallererst neutraler bestimmt wird. Unter diesem neutraleren Gesichtspunkt – denn völlig neutral kann kein Standpunkt sein – kann der Umgang mit Emotion anders beschrieben werden, als es unter dem Begriff der »Propaganda« möglich wäre: Wird Populismus nämlich nicht primär unter moralischen Gesichtspunkten betrachtet, sondern unter politischen, d.h. unter dem Aspekt, die Möglichkeit zu haben, Gesetze und die Öffentlichkeit zu gestalten, Personen hinter beziehungsweise neben sich zu versammeln, ihre Bedürfnisse und Emotionen anzusprechen, dann ist die Lenkung von Emotionen auf andere Gegenstände nicht mehr notwendigerweise eine Manipulation. So kann beispielsweise das Gefühl der Unsicherheit, als dessen Gegenstand gerne Minderheiten ausgemacht werden, auf strukturelle Probleme mangelnder persönlicher Absicherung gelenkt werden. Populismus kann somit auch Mittel einer Überzeugung, einer Erklärung oder einer Bewusstwerdung sein, und nicht nur Mittel der Manipulation. Die Funktion der Lenkung von Emotionen bestimmt sich hiernach also mehr dadurch, *wie* Menschen gelenkt werden, als dadurch, dass sie überhaupt gelenkt werden, da eine Manipulation als ausgewähltes Mittel nur diejenigen anwenden, die gleichberechtigte politische Teilhabe nicht als Gut anerkennen. Würde allein der Versuch jemanden zu lenken als ausschlaggebender Punkt für die Bewertung politischer Aktionen genutzt, wäre wohl jede politische Aktion zu verurteilen, weil in solch einem Fall mit jeder Darstellung eines:r politischen Gegner:in bestehende Emotionen umgelenkt oder verstärkt werden sollen oder neue hervorgebracht und direkt auf sie:ihn gerichtet werden sollen. Wird sich jedoch auf das *Wie* fokussiert, lässt sich eine begriffliche Genauigkeit einstellen, die es erlaubt, dass Propaganda und Populismus nicht als synonym gelten, womit eine größere Klarheit in die Analyse politischer Geschehnisse gebracht werden kann. Die Art und Weise ermöglicht also über die explizite Betrachtung der Emotionen im Politischen eine begriffliche Trennung. Eine Trennung zwischen Propaganda, als moralisch immer negativer Manipulation, und Populismus, als ideologisch offen und damit nicht notwendig moralisch schlechtem politischen Mittel, bei dem die Lenkung von Emotionen auch Bewusstwerdung, Überzeugung und Erklärung politischer Missstände und Darlegung gesellschaftlicher Strukturen sein kann.

Anhand dieser kurz vorgeführten Betrachtung können präzisere Beschreibungen und Analysen der bestehenden politischen Situation und deren emotionalen Reaktionen geleistet werden. Neben der hier exemplarisch vorgestellten Analyse

gibt es selbstredend noch andere zu diskutierende Wege, sich mit der Bedeutung von Emotionen für das Politische gewinnbringend auseinanderzusetzen. Vorschläge, wie diese aussehen könnten und wie damit an die bestehende Forschung angeknüpft werden kann, finden sich nun im Folgenden in diesem Sammelband zur *Emotionalisierung des Politischen*. Was uns hier noch innerhalb der Einleitung zu tun bleibt, ist, aufzuschlüsseln, was wir unter Emotionalisierung im Kontext des Politischen verstehen, nach dem kurz und sicherlich nicht abschließend ein Vorschlag vorgeführt wurde, was mit der ernsthaften Betrachtung von Emotionen im Politischen für die Analyse, beispielsweise von Populismus, geleistet werden kann: Emotionalisierung wird hier als Kategorie verstanden, unter die mehrere politische Aktivitäten fallen können. Diese Aktivitäten reichen von Manipulation, Überzeugung, Erklärung bis zur Bewusstwerdung der Gegenstände, auf die die Emotionen gerichtet sind. Auf all diese Praxen trifft zu, dass sie einen spontanen ersten Aufschrei der Wut, der Empörung, aber auch der Freude und Euphorie in die Bahnen lenken können, gestalterisch an politischen Praxen und der Öffentlichkeit teilhaben zu wollen; sich so den Weg zu erkämpfen, selbst oder durch Andere öffentlich und wirksam in Erscheinung zu treten. Wie die Aktionen zu bewerten sind, muss bei all diesen Formen anhand der verwendeten Mittel, der Art und Weise des Verhaltens bestimmt werden. Denn es sei hier zum Abschluss an folgende Worte aus Hannah Arendts *Gedanken zu Lessing. Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten* erinnert: »Daß ein Mensch in der Öffentlichkeit überhaupt erscheint, daß die Öffentlichkeit ihn akzeptiert und bestätigt, ist keineswegs selbstverständlich.«⁶ Dass der Weg zum öffentlichen Erscheinen über Emotionen und ihre Auswirkungen im Politischen führt, sollte heute niemanden mehr verwundern, der:die an politischen Aktionen oder Kämpfen teilnimmt oder diese beobachtet. Wir wünschen allen Leser:innen, dass sie in diesem Band finden, weshalb sie ihn aufschlugen, zumindest aber Anregungen zum Weiter-, Anders- und Nachdenken.

Jena, 27.11.2020

Paul Helfritzsch & Jörg Müller Hipper

6 Hannah Arendt: »Gedanken zu Lessing. Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten« in Hannah Arendt: *Freundschaft in finsternen Zeiten. Gedanken zu Lessing*, Berlin: Matthes & Seitz 2020, S. 40.

